Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1903

288 (18.12.1903) 2. Blatt

Visual Library

Erscheint täglich mit Ausnahme Sonn- und Feiertags und kostet in Karlsruhe in's Haus gebracht vierteljährlich 2 Mk. 60 Pfg. (monatlich 55 Pfg, wenn in der Expedition oder in den Agenturen abgeholt), durch die Post bezogen vierteljährlich 3 Mk. 25 Pfg., mit Bestellgeld 3 Mk. 65 Pfg.

Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen.

Post-Zeitungs-Liste 851.

Badischer Beobachter.

Samstags-Beilage:
Das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt
„Sterne und Blumen".

Telefon-Anschluß-Nr. 535.

Anzeigen: Die sechsspaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Reklamen 50 Pfg. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Inserate nehmen außer der Expedition alle Annoncen-Bureau an.

Redaktion und Expedition: Adlerstraße Nr. 42 in Karlsruhe.

№ 288. 2. Blatt. Freitag, den 18. Dezember 1903.

Sozialdemokratische Prahlerei.

Unglaublich ist es geradezu, wie die sozialdemokratische Presse ihre Leser einseift. So schreibt der „Volksfreund" zu der Antwort des Reichskanzlers an die Vertreter des Frankfurter Arbeiterkongresses:

„Zum Glück sind die deutschen Arbeiter in ihrer großen Mehrheit keine solchen Trottel mehr, daß sie sich mit so nichtssagenden Worten, wie sie Bülow der „nationalen und christlichen" Arbeitervertretung widmete, abspeisen lassen. Die Arbeiter, die sich solche Führer erwählen, verdienen nicht anders behandelt zu werden, als es geschehen ist."

Zunächst die echt sozialdemokratische Anmaßung, die die Arbeiter, die sich nicht von den „Dresdener" Gewaltigen leithammeln lassen, „Trottel" nennt. Recht kollegial das! von einem Blatt, das die Arbeiterinteressen in ganz besonderer Weise zu vertreten vorgibt und das von der Solidarität der Arbeiter faselt. Da haben die Frankfurter christlich-nationalen Arbeiter doch mehr Takt und Solidaritätsgefühl bewiesen, als der „Volksfreund", indem sie es ablehnten, ihre sozialdemokratisch gesinnten Mitarbeiter zu beschimpfen und herzlich zu bekämpfen. Das Schimpfwort „Trottel" für die nichtsozialdemokratischen Arbeiter erinnert an die wahren Worte, welche der Reichskanzler in der Etatsdebatte von der sozialdemokratischen „Freiheit" brauchte. Er sagte:

„Wenn der Herr Abg. Bebel von einem Terrorismus der Arbeitgeber spricht, wenn er über Unterdrückung klagt, wenn er Freiheit verlangt, wenn er in allen Tonarten alle möglichen Freiheiten fordert, so erwidere ich ihm: Wo herrscht denn weniger Freiheit, als bei Ihnen? (Lebhafter Beifall.) (Stürmische Zurufe von den Sozialdemokraten.) Keine Partei hat während der Wahlkämpfe die Redefreiheit und die Versammlungsfreiheit anderer Parteien weniger geachtet, als die sozialdemokratische Partei. (Lebhafte Zustimmung. Stürmische Zurufe von den Sozialdemokraten.) — Daß Ihnen das nicht gefällt, meine Herren, wenn ich das hier ausspreche, das weiß ich wohl. Das ist aber kein Grund für Sie, mich beständig zu unterbrechen. Ich habe den Herrn Abg. Bebel auch nicht unterbrochen, und ich denke, wir wollen von beiden Seiten hübsch anständig diskutieren. (Sehr gut.) Ich sage: keine Partei hat die Rede- und Versammlungsfreiheit anderer Parteien weniger respektiert, als die sozialdemokratische Partei. Die Presse keiner Partei führt gegen keine andern Parteien, gegenüber den Führern anderer Parteien eine intolerantere und rohere Sprache, als die Presse der sozialdemokratischen Partei. (Lebhafte Zustimmung. Große Unruhe bei den Sozialdemokraten.) Seien Sie gewaltsam gehen Sie vor auf den Bauplätzen gegen einen einzelnen Arbeiter, der sich Ihren Genossenschaften nicht anschließen will, der sich der Sozialdemokratie nicht unterwerfen will! (Sehr gut!) Welche Tyrannei üben Sie aus in den Krankenkassenverwaltungen! (Stürmische Zurufe von den Sozialdemokraten.) Fragen Sie die Aerzte und Apotheker, viele Mitglieder der Krankenkassenverwaltungen! Und wie, meine Herren, ist es denn mit der Meinungsfreiheit bei Ihnen bestellt? (Sehr gut und große Heiterkeit.) Sie reden so oft von dem finsteren Mittelalter. Es hat niemals ein Konzil gegeben, wo eine solche Unduldsamkeit, eine solche Engherzigkeit, eine solche Ketzerrichterei geherrscht hätte, als auf Ihrem letzten Parteitage. (Lebhafter Beifall. Widerspruch bei den Sozialdemokraten.) Keine Bulle ist so schroff abgefaßt worden, wie damals die Erklärungen des Abg. Bebel. (Zuruf von den Sozialdemokraten.) Und ich möchte noch folgendes hinzufügen: Wie war es denn nach den Wahlen, als der Abg. Bernstein eine gewisse Sehnsucht durchblicken ließ. (Zurufe von den Sozialdemokraten), doch, meine Herren, Sehnsucht durchblicken ließ nach einem sozialdemokratischen Vizepräsidenten. (Große Heiterkeit.) Da erhielt der Abg. Bernstein von dem Herrn Abg. Bebel einen Rüffel von einer Schärfe, wie ich ihn nicht gegenüber dem jüngsten Beamten in einem der mir unterstellten Ressorts zur Anwendung bringen würde. (Stürmische Heiterkeit.) Da nehme ich alle die Herren zu Zeugen, die da hinter mir stehen. (Erneute stürmische Heiterkeit.) Herr Bebel, ja, Sie, Herr Bebel, der Sie heute von Freiheit reden, Sie haben in Dresden förmliche Exkommunikationen ausgesprochen, exkommunicatio major und exkommunikatio minor. (Große Heiterkeit.) Sie haben auch einen Index aufgestellt, in welchen Zeitungen geschrieben werden soll, und in welchen nicht geschrieben werden darf. Reden Sie uns von allem, nur nicht von Freiheit. (Lebhafte Zustimmung. Zurufe von den Sozialdemokraten.) Die Freiheit, die Sie meinen, das ist die Willkür für Sie, der Terrorismus für andere. (Sehr richtig.) Und willst Du nicht mein Bruder sein, so schlag' ich Dir den Schädel ein. (Stürmische Heiterkeit.)

„Willst Du nicht mein Bruder sein, so schlag' ich Dir den Schädel ein," dieses Sprüchlein könnte sich der „Volksfreund" zum Motto nehmen; es würde sich niemand darüber wundern.

Und die Großsprecherei im „Volksfreund", daß die „Trottel" sich „mit nichtssagenden Worten" abspeisen lassen. Lassen sie sich das wirklich? Kann man die großartige, wenn auch bei weitem nicht vollkommene sozialpolitische Gesetzgebung des deutschen Reiches „nichtssagende Worte" nennen? Kann man es „nichtssagende Worte" nennen, wenn der Reichskanzler des deutschen Reiches, das bisher so manches für die Arbeiter getan hat und große Summer für soziale Einrichtungen ausgibt, zusagt, daß er die Forderungen der Frankfurter aufmerksam prüfen wolle — natürlich um dann doch demgemäß zu handeln? So sind bisher alle sozialpolitischen Gesetze zu stande gekommen!

Wenn man nichtssagende Worte hören will, dann geht man besser zur Sozialdemokratie und ihren Führern. Sehr gut hat der Reichskanzler Bebel gedient in seiner großen Rede zum Etat. Wenn der „Volksfreund" behauptet, der Sozialdemokratie bezw. ihrem Drängen verdanke man die bisherige sozialpolitische Gesetzgebung, trotzdem sie bis in die jüngste Zeit gegen alle sozialpolitischen Verbesserungen gestimmt hat, so sagt der Reichskanzler Bülow folgendes:

„Meine Herren, ich habe vor einem Jahre gesagt, daß von einem Stillstand der sozialpolitischen Gesetzgebung nicht die Rede sein könne. Daran halte ich fest....

Wir werden aber diese Aufgaben nur lösen, wenn wir auf der sozialen Bahn, wenn wir in dem, was ich den Kampf, den ewigen Kampf gegen das menschliche Elend nenne, Schritt für Schritt vorgehen, ohne den Boden der Wirklichkeit unter den Füßen zu verlieren, ohne durch unreife und unpraktische Forderungen, wie sie von sozialdemokratischer Seite gestellt werden, unser ganzes wirtschaftliches Leben mit Katastrophen zu bedrohen, durch Forderungen, von denen jeder weiß, daß sie nicht oder noch nicht realisiert werden können. Durch solche Forderungen wird lediglich ein besonnener und stetiger Fortschritt auf der sozialen Bahn erschwert. Indem sie fortgesetzt solche Forderungen erhebt, erleichtert die Sozialdemokratie nicht die sozialpolitischen Reformen, wie der Herr Abgeordnete Bebel mir dies soeben in freundliche Aussicht stellen wollte, sondern sie erschwert solche Reformen. (Sehr richtig.) Und es ist noch ein anderer Grund, der die sozialpolitische Gesetzgebung hemmt und erschwert, und den will ich Ihnen offen sagen. Der Abg. Bebel hat niemals ein Hehl daraus gemacht, daß er ein Gegner der bestehenden Verfassung, ein Gegner der Monarchie, daß er Republikaner ist. Durch nichts aber werden die Bestrebungen zugunsten der Arbeiter mehr erschwert und nichts ist ein größeres Hemmnis für eine Verbesserung der Lage der Arbeiter, als die sozialdemokratische Gepflogenheit, die Bestrebungen zugunsten der Arbeiter mit antimonarchischen Zielen und Tendenzen zu verquicken. (Sehr wahr!) Und nichts ist unlogischer. Die Geschichte beweist, daß die Sozialreform eines Landes völlig unabhängig ist von seiner Staatsverfassung; die Geschichte beweist, daß es mit der Republik allein auch nicht getan ist. (Sehr wahr!) Ich bin viel herumgekommen, ich glaube objektiv zu sein. Ich kann Sie versichern, daß in Republiken auch mit Wasser gekocht wird. (Heiterkeit), daß es da auch sehr häufig hapert, und daß es ein großer Irrtum ist, zu glauben, daß es irgend ein politisches Universalserum gäbe, um alle menschlichen Krankheiten und Leiden zu heilen. Ich sage also, daß der Hang der Sozialdemokratie, ihre republikanische Gesinnung in den Vordergrund zu schieben, schädlich ist für die Fortführung der Sozialreform, und daß er im hohen Grade ungerecht ist. Es gibt keine Republik, wo so viel für die arbeitenden Klassen geschehen ist, wie bei uns geschehen ist."

Und weiter sprach Bülow von der „positiven" Arbeit und den positiven Vorschlägen der Sozialdemokraten:

„Wenn ich Herrn Bebel eine Zensur auszustellen hätte, so würde ich sagen: Mut, Opferfreudigkeit und Disziplin — das gebe ich Ihnen vollkommen zu; da können Sie sehen, wie objektiv ich bin — Ia, aber Klarheit des Programms Vb. (Stürmische Heiterkeit.) Fürst Bismarck hat sich einmal mit dem Anwachsen der Sozialdemokratie beschäftigt und dabei gesagt, je größer die Partei sei, desto mehr erwachse für sie die Pflicht, doch bald mit positiven Plänen hervorzutreten. „Würde ich doch endlich einmal eine solche Verfassung sehen, wie die Führer der Sozialdemokratie sie sich denken. Sie sind jetzt 25; das zweite Dutzend haben Sie also, ich will Ihnen noch das dritte Dutzend gönnen, aber dann erwarte ich mit Sicherheit, daß Sie Ihren Operationsplan entwerfen. Sonst glaube ich, Sie können nichts."

Meine Herren, seitdem sind beinahe 20 Jahre verflossen. Die Sozialdemokratie hat das sechste Dutzend Mandate bereits überschritten. Aber den vollen Operationsplan der Verfassung, den Fürst Bismarck von Ihnen verlangte, den haben Sie uns immer noch nicht verraten. Wenn es früher hieß, daß es dazu noch zu früh wäre, so können wir eine solche Entschuldigung heute nicht mehr gelten lassen.

Der Herr Abg. Bebel hat im Juni in Karlsruhe gesagt, daß der Untergang der bürgerlichen Gesellschaft viel näher bevorstände, als sie es selbst glaube. Da ist es doch natürlich, daß wir wissen möchten, was uns bevorsteht. (Heiterkeit.) Daß der Herr Abg. Bebel einen genauen und detaillierten Zukunftsplan besitzt, das muß ich nicht nur anstandshalber annehmen (Heiterkeit), sondern das hat er selbst auf einem der letzten sozialdemokratischen Parteitage — ich weiß wirklich nicht, war es in Lübeck oder in Mainz — gesagt. Da sagte der Herr Abg. Bebel, in der Zeit der Aktionen sei es zu spät für theoretische Diskussionen, der Plan des Zukunftsstaates müßte schon vorher in allen Details ausgearbeitet und fertig sein. Sie besitzen also einen solchen ganz genauen Plan, Sie wollen ihn uns nur nicht zeigen. (Heiterkeit.) Es geht dem Herrn Abg. Bebel und der Sozialdemokratie, wie dem Verteidiger von Paris, dem General Trochu, während der Belagerung durch die Deutschen: der sprach auch immer von einem geheimnisvollen Plan, durch den alles gut und schön werden würde. Wenn man aber den Plan sehen wollte, dann sagte er: der Plan ist bei meinem Notar mit meinem Testament deponiert, beide werden einmal gleichzeitig geöffnet werden. (Große Heiterkeit.) Den Plan des Herrn Abg. Bebel möchten wir aber doch noch bei seinen Lebzeiten sehen. (Heiterkeit.) Also sagen Sie uns doch endlich statt der ewigen Klagen, statt der fortgesetzten Beschwerden, sagen Sie uns endlich, aber nicht in negativer Kritik, nicht in verneinenden Redensarten, sondern in positiven Angaben, was Sie nun eigentlich an die Stelle des Bestehenden setzen wollen, wie es nun eigentlich praktisch aussehen soll in dem Paradies, in das Sie uns führen wollen. (Zuruf bei den Sozialdemokraten: Sie nicht!) — Ich danke Ihnen, daß Sie mich nicht dorthin mitnehmen wollen, ich möchte dort auch gar nicht sein. (Heiterkeit.) Daß für die Sozialdemokratie die Pflicht vorliegt, in dieser Beziehung endlich einmal mit der Sprache herauszurücken, das hat Ihnen auch ein Ihnen befreundeter Politiker, der Herr Abgeordnete — leider nicht mehr Abgeordneter — Herr Dr. Barth vorgehalten (Heiterkeit), der vor einiger Zeit in einem Artikel der „Nation" schrieb, für die Sozialdemokratie sei jetzt endlich der Augenblick gekommen, nicht mehr wie bisher eine Politik unfruchtbarer Demonstrationen und Agitationen zu machen, sondern zu zeigen, was sie Positives hervorbringen könnte.

Meine Herren, ich habe mich nicht erst seit heute und gestern, ich habe mich seit Jahren redlich bemüht, aus Ihren Reden, denen ich immer besonders aufmerksam zuhöre, und aus Ihren Schriften mich darüber zu informieren, wie nun Ihr Zukunftsstaat praktisch eingerichtet werden soll, wie Ihr Zukunftsstaat eigentlich aussehen soll. Die Ausbeute war unendlich gering. Das konkreteste, was ich darüber gelesen habe, war noch ein Aufsatz, der vor 3 oder 4 Jahren erschien in einer Zeitschrift, deren Mitarbeiter zum Teil persönliche Bekannte von mir waren, und der mir übersandt worden ist, in der Zeitschrift „Kosmopolis", und dann die Broschüre „Die soziale Revolution" von Herrn Kautsky, die ich als Bädecker, als grünen Bädecker für die Reise nach Utopien bei mir habe. (Große Heiterkeit.)

„Also, meine Herren, in dem Aufsatz des Herrn Liebknecht hieß es über den Zukunftsstaat — denn es war dieser Aufsatz die möglichste präzise Antwort auf die Frage, wie es in dem Zukunftsstaat aussehen werde —:

„Verschwinden werden die Kasernen, denn wir haben keine Soldaten mehr, und verschwinden werden die Zuchthäuser, denn die Gesellschaft wird sich ohne Verbrecher behelfen." (Heiterkeit.)

„Verschwinden werden die Justizpaläste, denn an Prozessen wird Mangel sein. Verschwinden werden — rein aus Schönheitsrücksichten — die entsetzlichen Bauungeheuer, durch die man heute den Menschen beweisen will, daß außerhalb dieser Welt der Materie eine „bessere Welt" über dem Sternenzelt sei. Denkmäler der Kunst wird man dafür um so andachtsvoller verehren. Verschwinden werden die Bastillen der Arbeit, die Fabriken, verschwinden werden die Löcher, nicht gut genug für das Vieh. Und verschwinden werden auch die ungesunden, fieberverbreitenden Häuserwüsteneien und Häusersümpfe, genannt Großstädte. Der Unterschied zwischen Stadt und Land wird aufhören, und dank der vervollkommneten Beförderungsmittel werden die Menschen nicht mehr Sklaven der Entfernungen sein und, ohne sich von den Kulturgenüssen zu trennen, in der freien Natur leben können."

Meine Herren, da frage ich doch mit aller Rücksicht, die ich für einen ehrlichen und überzeugten Mann hege, der jetzt unter der Erde ruht: Ist es möglich, von dem Zukunftsprogramm einer großen Partei, einer Partei, die alles Bestehende umstürzen will, ein nebelhafteres, phantastischeres, unklareres Bild zu entwerfen, als es hier einer der hervorragendsten parlamentarischen Führer der Sozialdemokratie getan hat?

Was mich bei solchen und ähnlichen Zukunftsbildern nur immer wundert, ist, daß die Farben nicht noch dicker aufgetragen werden. Wenn ich schon das Aufhören der Verbrechen, der Zuchthäuser, der großen Städte und der Fabriken verspreche, warum nicht auch das Aufhören von Kopfweh und Zahnweh, von Tod und Krankheit. (Heiterkeit.) Vielleicht kommt das noch: wenn ich an Ihrer Stelle stände, würde ich die Farben noch viel dicker auftragen.

Bei Herrn Kautsky habe ich gelesen, daß an dem Tage nach dem Siege der sozialdemokratischen Partei die Grundeigentümer, die Großindustriellen, die Kapitalisten ihres Besitzes enteignet werden würden. Daß bei einem solchen großen Raubzuge auch nur die Lage der Arbeiter sich wirklich und dauernd bessern würde, dafür bleibt Herr Kautsky den Beweis vollkommen schuldig. Wie in dem Zukunftsstaat nun praktisch regiert werden soll, wie bei der in Aussicht genommenen

---

Der Druckfehlerteufel im musicis.

Der Druckfehlerkobold ist ein gefürchteter Geselle nicht nur bei den Setzern und Korrektoren, sondern unter Umständen auch bei manchem Leser. Besonders unangenehm macht er sich in kritischen Erglissen bemerkbar, wo es mitunter auf jedes einzelne Wort genau ankommt. Die heiklsten Sachen können auf diese Weise passieren. Wie peinlich ist es beispielsweise für alle Beteiligten, wenn in einem Konzertbericht zu lesen steht: „Herrn X. Spiel ist in musikalisch nach jeder Richtung hin." „Ur musikalisch hatte der ahnungslose Kritikus in seinem Bericht geschrieben. Folgende ergötzliche Druckfehler sind ausnahmslos namhaften Berliner Blättern entnommen. Sie gewinnen eben dadurch ein Interesse, daß sie wirklich schwarz auf weiß zu lesen standen. Die „Tante Voß" leistete sich vor etwa Jahresfrist folgenden Satz: „Fräulein B. verfügt über einen weichen, ausdrucksvollen Alt." Alt sollte es natürlich heißen. Im „Berliner Fremdenbl." las man eines Morgens über eine Sängerin: „Die edlen Töne des Cellos vermischten sich ganz wunderbar mit dem Schmalz ihrer Stimme." Die „Germania" berichtete einst über eine andere Sängerin: „Ihr Sporn sei etwas sehr scharf." Sopran stand natürlich im Manuskript. Dasselbe Blatt setzt allem die Krone auf, wenn es über die Regie bei einer „Meistersinger"-Aufführung schrieb: „Es war alles bis auf's Haar-Töpfelchen vorhanden. Im „Berl. Lokalanz." fing ein Konzertbericht einmal folgendermaßen an: „Im Saal Bechstein veranstaltete gestern abend Herr Z. seinen Liederabend." Der betr. Pechvogel wird sich diese Schnitze Kritik hoffentlich nicht weiter zu Herzen genommen haben. Das „Turnkappenmotiv" aus „Rheingold" wie es in der „Berliner musikalischen Rundschau" einmal hieß, dürfte den lebhaften Widerspruch aller Wagnerianer herausfordern. Leider verbietet es der gute Ton, einige Druckfehler hier anzuführen, die sicherlich die originellsten und humorvollsten der ganzen Sammlung sein dürften. Schade d'rum!

Theater, Konzerte, Kunst und Wissenschaft.

Karlsruhe, 17. Dezember.

v. St. **In Stuttgart** wurde Moser und v. Schönthans lustiges Manöverbild „Krieg im Frieden", das auch hier stets eine ungeschwächte Zugkraft ausübte, wieder neu einstudiert und mit vielem Erfolge aufgeführt. Hier bekommt man so etwas überhaupt nicht mehr zu hören; unser „hochklassisches" Repertoire bewegt sich seit ein paar Jahren nur von „Kabale und Liebe" zur „Jungfrau von Orleans" und zurück, mehr scheint Schiller für Karlsruhe nicht geschrieben zu haben, es sei denn, daß hie und da auch „Maria Stuart" noch auftaucht. Dafür ist „Der Widerspenstigen Zähmung" en vogue. Dann und wann drängt sich einmal schüchtern eine Novität dazwischen, die (wenn sie gefällt!) ordentlich ausgenützt wird, dann geht es wieder im alten Tempo weiter!

Ceterum censeo: Der Geist einer Schauspiel-Regie manifestiert sich in erster Linie in der Aufstellung des Repertoirs und in zweiter Linie in der Inszenierung und Ausführung der Stücke, und danach bemißt sich auch das Verdienst, wie die literarische und moralische Berechtigung den einflußreichsten Posten auszufüllen hat.

Einflußreich ist derselbe, insofern man das Theater vom idealen Standpunkt aus betrachtet, der da ist, das edlere Element inmitten materialistischer Strömung herauszuschälen und damit Geschmack am Besseren zu erzielen, kurz Aesthetik und Moral zu fördern. Ein in diesem Sinne geleitetes Schauspiel wirkt mächtig auf den Geist der Zeit.

Die Hoftheater sind in erster Reihe dazu ausersehen und berufen, und im steten Wechsel des Repertoirs, das in diesem Sinne zusammengestellt wird, erkennt man die Tüchtigkeit und Energie der Regie.

Wir wollen heute nicht näher darauf eingehen, inwieweit in den letzten Jahren unser Schauspiel diesen berechtigten Anforderungen nachgekommen ist, das Resultat einer diesbezüglichen kritischen Beleuchtung wäre auch sicherlich kein günstiges. Aber an der Zeit wäre es längst, bezüglich der Spielplanerweiterung endlich einmal aus der unmotivierten Reserve herauszugehen und von den zahlreichen älteren und neueren Stücken, die anderwärts mit Erfolg gegeben werden, dem blutarmen Repertoir eine wesentliche Anzahl zuzuführen. Es kann auch dem genügsamsten Publikum zu viel werden, seit Jahren immer dieselben Stücke mit der gleichen Besetzung anzusehen. Was früher ging, muß jetzt doch auch gehen, man nehme nur die Almanache in die Hand, sie werden unsere Auslegungen bestätigen. Unser Hoftheater hat auch im Schauspiel stets einen guten Ruf besessen und wird hoffentlich seiner Tradition treu bleiben. Aber Zeit, höchste Zeit ist es, daß mehr dramatisches Leben in die Situation käme! — Nächstens darüber noch mehr!

* * *

= **Vom Theater.** „Der Kobold", Siegfried Wagners neue Oper, deren Uraufführung im Leipziger Stadttheater stattfinden sollte, wird nach neueren Vereinbarungen zum erstenmale im Hamburger Stadttheater in Szene gehen, und zwar bereits im Januar nächsten Jahres. — Im Dresdener Zentraltheater steht zurzeit das Weihnachtsmärchen „Christkindlein im Walde" von Gustav Starcke oft auf dem Repertoir. Kapellmeister Georg Pittrich aus Frankfurt hat die Musik zu diesem Märchen geschrieben. — Sudermanns „Sturmgeselle Sokrates" fand bei seiner ersten Aufführung in Köln am 15. d. eine gute Aufnahme. — Das Deutsche Theater in London setzte seine in jeder Beziehung erfolgreiche Saison mit dem „Herrgottschnitzer von Ammergau" fort. — Holger Drachmann, der von seiner Krankheit wieder hergestellt ist, hat sich nach Christiania begeben, um dort den Winter zu verbringen und an seinem neuen Werke „Vaaabundus" zu arbeiten.

Literarisches.

= Die herannahende Weihnachten bringt den Herren Gymnasiasten das erste Tertialzeugnis. Mit pochendem Herzen sucht mancher der Herren in seinem Zeugnis die Note in dem von ihm gefürchteten Fach. Er nimmt sich vor, die Weihnachtsferien dazu zu benützen, um das betreffende, bisher durchgenommene Pensum zu repetieren und seine Kenntnisse zu befestigen und zu erweitern. Die Herren nun, welche in der vielgefürchteten Mathematik schwach sind, möchten wir auf einen gedruckten mathematischen Mentor besonders aufmerksam machen. Wir meinen die im Verlag Lorenz in Freiburg erschienenen Unterrichtshefte, welche den Titel führen: **„Mathematisches Pensum des Primaners."** In der populärsten Sprache erläutert der Verfasser, Herr J. E. Mayer, die Theorien eingehendst und führt hierauf dem Schüler die Anwendungen dieser in vollständig gelösten Aufgaben vor. Es wird hierdurch dem Schüler ermöglicht, auf leichte und billige Weise — das Heft kostet 1 Mk. — eine gründliche Repetition ohne Hauslehrer zu veranstalten, seine Kenntnisse aufzufrischen und ihnen die nötige Sicherheit und Beweglichkeit zu geben. Bis jetzt sind die Hefte erschienen über Progressionen, Zinseszins- und Rentenrechnung, Diophantische Gleichungen, Stereometrie, Quadratische Gleichungen, Sätze und Aufgaben über Ellipse 2c., Kombinatorik, Maxima und Minima, binom. Satz. Für den Autodidakten sind die Hefte ebenfalls sehr brauchbar.

* * *

= **„Herders Konversationslexikon".** Dritte Auflage. Reich illustriert durch Textabbildungen, Tafeln und Karten. 160 Hefte zu je 50 Pfg. oder 8 Bände gebunden in Halbfranz zu je 12.50 M. Monatlich erscheinen zwei bis drei Hefte. Freiburg, Herdersche Verlagshandlung.

Soeben ist erschienen: Heft 46: Faustsage bis Feuillanten mit den Tafeln „Fernrohr" (14 Abbildungen), „Fernsprechwesen" (20 Abbildungen), „Festung" (10 Abbildungen), „Feuerlöschwesen" (19 Abbildungen), sowie der Textbeilage „Feuerversicherung" und 43 Abbildungen im Text.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Herabsetzung der Arbeitszeit und Steigerung der Arbeitslöhne eine Verringerung der Produktion verhindert werden soll, wie bei der Zuweisung der Arbeit dem Arbeiter auch nur der bescheidenste Rest von persönlicher Freiheit und eigener Initiative bleiben soll, welcher Maßstab der Verteilung gelten soll, ob gleichmäßig oder nach Maßgabe der Leistung — über all diese entscheidenden, grundlegenden Fragen erfahren wir so gut wie gar nichts. Ich bin also vollkommen berechtigt, zu sagen, daß es der Sprung eines Blinden ins Dunkle ist, den uns die Sozialdemokratie mit ihrer ganzen Agitation, mit ihren ewigen Klagen zumutet. Was Sie an die Stelle des Bestehenden setzen wollen — das hat ja der Dresdener Parteitag jedem gezeigt —, das wissen Sie eben selbst nicht, darüber sind Sie sich selbst nicht klar, darin sind Sie nicht einmal untereinander einig. Wenn es wirklich die Durchführung Ihres Parteiprogramms sein würde, so käme das heraus — es ist schon von mir gesagt worden — auf die Schaffung eines riesigen Staatszuchthauses, auf ein kolossales Ergastulum, wo es kein Mensch aushalten würde."

Das sind die Leute, die von „nichtssagenden Worten" reden bezüglich der Worte, die der Reichskanzler an die Kongreßvertreter gerichtet hat! Und wer drischt mehr leeres Stroh als die Sozialdemokraten! Alles, was sie wollen zum Wohle des Arbeiterstandes, liegt in einer ungewissen Zukunft und ist phantastische Träumerei. Das muß man diesen sozialdemokratischen Prahlhansen immer wieder vorhalten.

Lokales.

Karlsruhe, 17. Dezember.

Aus dem Hofbericht. Der Großherzog nahm gestern vormittag von 10 Uhr an die Meldung mehrerer Offiziere entgegen. Hierauf empfing Seine Königliche Hoheit den Generaladjutanten von Müller zur Vortragserstattung. Von 11 Uhr an bis halb 2 Uhr erteilte Seine Königliche Hoheit den nachgenannten Personen Audienz: dem Professor Rudolf Mayer an der Kunstgewerbeschule in Karlsruhe, einer Abordnung des Lehrkörpers der Akademie der bildenden Künste, bestehend aus dem Direktor Professor Keller und den Professoren Thoma und Volz, einer Abordnung der Mannheimer Parkgesellschaft, bestehend aus dem Bankier Dr. Hohenemser, dem Kommerzienrat Zeiler und dem Fabrikanten Lenel, einer Abordnung des evangelischen Kirchengemeinderats in Heidelberg bestehend aus dem Vorsitzenden Dekan Dr. Hönig und den Stadträten Ammann und Ellmer, dem Geheimen Oberregierungsrat Dr. Krems im Ministerium des Innern, den Landwirtschaftsinspektoren Huber in Offenburg und Stengele in Bühl, dem Registrator Fackler in Karlsruhe, dem Kommerzienrat Praetorius in Mainz, den Landgerichtsräten Mayer und Reiff und dem Amtsrichter Dr. Engelhardt in Mosbach, dem Bezirksarzt Dr. Schneider in Achern, dem Kirchenrat Dekan Ahles in Hügelheim und dem Oberförster König in Gerlachsheim. Dazwischen meldete sich um 12 Uhr der Königlich Bayerische Oberst Wenning als neuer Kommandeur des 8. Infanterie-Regiments „Großherzog Friedrich von Baden".

Nach 1 Uhr traf Prinz Heinrich XXXIII. Reuß aus Heidelberg zum Besuch der Höchsten Herrschaften hier ein und nahm an der Frühstückstafel teil. Seine Durchlaucht verweilte bei Ihren Königlichen Hoheiten bis gegen 6 Uhr und kehrte dann nach Heidelberg zurück. Um 6 Uhr hörte der Großherzog die Vorträge des Geheimerats Dr. Freiherrn von Babo. Abends halb 8 Uhr besuchten die Großherzoglichen Herrschaften das Abonnementskonzert des Großherzoglichen Hoforchesters.

* **Feuerlöschprobe.** Der Generalvertreter für den Verkauf des Feuerlöschapparates „Minimax", Herr M. Allfeld, veranstaltete gestern mittag auf dem hiesigen Meßplatze zwei Feuerlöschproben, zu denen sich jeweils ein großes Publikum eingefunden hatte. Eine Holzhütte, sowie ein Haufen mit Petroleum getränkter Hobelspäne und Teer wurden in Brand gesteckt und es dauerte gar nicht lange, so hatte sich jeweils ein hübsches „Feuerle" entwickelt. Aber so hoch auch die Flammen auflodern mochten, so rasch und sicher schlug der „Minimax" dieselben nieder, innerhalb weniger Sekunden war das Feuer gelöscht. Der praktische Wert und Nutzen des Apparates bei ausbrechenden Bränden ist durch diese Probe in augenscheinlicher Weise dargetan worden.

(!) **Diebstähle.** Am 4. d. M. wurde einem Studierenden in der Tech. Hochschule ein schwarzgrauer Ueberzieher im Werte von 45 Mark und am 14. d. einem Spezereihändler in der Adlerstraße eine eiserne Kassette mit etwa 5 Mark gestohlen.

Vermischte Nachrichten.

** Berlin, 15. Dez. Laut „Tägl. Rundschau" sprach sich die seitens der Militärbehörde eingesetzte Medizinalkommission dahin aus, daß der auf seinen Geisteszustand untersuchte Prinz Arenberg geistig normal sei. Der Gefangene wurde daher wieder in das Strafgefängnis Tegel gebracht.

Hd. Berlin, 15. Dez. Wie das „Berliner Tagebl." aus Kiel meldet, ist der wegen Verdachts tätlicher Beleidigung Untergebener verhaftete Fähnrich Heyroth vom Küstenpanzer Hagen nach längerer Beobachtung seines Geisteszustandes ohne Gerichtsbeschluß aus der Marine entfernt worden.

Hd. Berlin, 15. Dez Die „Voss. Ztg." meldet aus Mailand: Während eines heftigen Sturmes scheiterte auf dem Garda-See ein Dampfer mit zahlreichen deutschen Italien-Reisenden. Nach vielen Mühen wurden alle gerettet.

Hd. Chemnitz, 15. Dez. Wie das „Chemnitzer Tageblatt" aus Meißen meldet, vergiftete der in der dortigen Jute-Spinnerei beschäftigte Arbeiter Joseph Bienert gestern seine Frau und 6 Kinder im Alter von 2 bis 12 Jahren und schließlich sich selbst. Die Frau und die Kinder sind tot, der Mann gab noch Lebenszeichen von sich und wurde in das Krankenhaus gebracht. Das Motiv zur Tat scheint in der Krankheit der Frau zu suchen zu sein.

Hd. Brüssel, 15. Dez. Auf einen aus Namur kommenden Personenzug wurde gestern abend ein Attentat verübt, indem in mehreren Wagen die Fensterscheiben zertrümmert wurden. Mehrere Personen wurden verletzt. Reisende versichern, ganz deutlich Revolverschüsse vernommen zu haben. Eine Untersuchung ist eingeleitet.

** Mailand, 15. Dez. In Montechina bei Piacenza entzündete sich eine Petroleumquelle. Viele Personen sind umgekommen, darunter ein französischer Ingenieur namens Caussen. Mehrere Personen wurden schwer verletzt.

Hd. Konstantinopel, 15. Dez. Die in Kerbela ausgebrochene Cholera-Epidemie nimmt zu. Nach dem letzten offiziellen Ausweise sind bis zum 12. d. 219 Erkrankungen und 176 Todesfälle vorgekommen.

Hd. Newyork, 15. Dez. Gestern erfolgte auf zwei Neubauten eine Dynamit-Explosion. Auf einem anderen Neubau entdeckte man eine Dynamitbombe mit brennender Lunte. Man vermutet einen Racheakt streikender Bauarbeiter. Die Explosion selbst richtete nur wenig Schaden an.

Konkurse in Baden.

Kaufmann Xaver Manzluff, Marlen (Offenburg). M.-T. 18. Jan., P.-T. 26. Jan. 1904.

Landwirt Josef Ruf jg., Atzenbach (Schönau i. W.). M.-T. 4. Jan., P.-T. 15. Jan. 1904.

Kaufmann Wilhelm Stöck, Mannheim O 7, 16. M.-T. 29 Dez., P.-T. 7. Jan. 1904.

Theresia Ludwig geb Klein, Witwe des Eisenbahnarbeiters Anton Ludwig, Gelachsheim. M.-T. 4. Jan., P.-T. 11. Jan. 1904.

„Konsumverein Lahr und Umgebung", e. G. m. b. H. Lahr. M.-T. 3. Jan., P.-T. 11. Jan 1904.

Großh. Hoftheater.

Freitag, 18. Dezember. Abtl. B. 25. Ab. Vorst. Kleine Preise. **Der Widerspenstigen Zähmung**, Lustspiel in 5 Akten nach einem Vorspiel von Shakespeare, nach Baudissins Uebertragung für die Aufführung eingerichtet von Eugen Kelivor. Anfang 7 Uhr, Ende nach 9 Uhr.

Winterfahrplan der städtischen Straßenbahn Karlsruhe.

Giltig vom 18. Dezember 1903 bis 1. April 1904.

Linien	Erkennungszeichen	Erster Wagen Werktags	Erster Wagen Sonntags	Letzter Wagen Werktags	Letzter Wagen Sonntags	Wagenfolge	Werktags von	Werktags bis	Sonntags von	Sonntags bis	Bemerkungen
1. Mühlburger Tor—Durlach	weiße Schilder bei Nachtzeit außerdem:	6^{52} B	7^{12} B	10^{22} N	10^{22} N	5 Min. 10 „	6^{52} B 8^{22} N	8^{22} N 10^{22} N	7^{12} B	10^{22} N	Die Wagen, die nach 10^{22} abends von Durlach bzw. vom Mühlburger Tor abgehen, fahren nur noch bis zum Schlachthof. Außerhalb der fahrplanmäßigen Zeit fährt nach Theaterschluß noch ein Wagen von der Waldstraße nach Durlach. Der zweite Wagen von Durlach geht erst 7 Uhr morgens.
Durlach—Mühlburger Tor	weißes Licht	6^{40} B	7^{30} B	10^{22} N	10^{22} N	5 Min. 10 „	7^{00} B 8^{15} N	8^{15} N 10^{22} N	7^{30} B	10^{22} N	
An Sonn- und Feiertagen verkehren außerdem noch Wagen zwischen Durlacher Tor und Durlach nach Bedarf. Arbeiterzüge siehe unten.											
2. Schlachthof—Bahnhof	Rote Schilder bei Nachtzeit außerdem:	6^{20} B	6^{40} B	10^{25} N	10^{25} N	5 Min. 10 „	6^{20} B 8^{25} N	8^{25} N 10^{25} N	6^{40} B	10^{25} N	
Bahnhof—Schlachthof	rotes Licht	6^{38} B	6^{58} B	10^{48} N	10^{48} N	5 Min. 10 „	6^{38} B 8^{38} N	8^{38} N 10^{48} N	6^{38} B	10^{48} N	
3. Bahnhof—Grenadierkaserne	Grüne Schilder bei Nachtzeit außerdem:	6^{31} B	6^{31} B	10^{31} N	10^{31} N	5 Min. 10 „	6^{31} B 8^{51} N	8^{51} N 10^{31} N	6^{31} B	10^{31} N	Alle nach 10^{31} von der Moltkestraße abfahrenden Wagen fahren nach dem Depot. Alle nach 10^{31} abends vom Bahnhof abfahrenden Wagen fahren nur noch bis zum Mühlburgertor und von dort aus nach dem Depot. Außerhalb der fahrplanmäßigen Zeit fährt nach Theaterschluß noch ein Wagen von der Waldstraße nach dem Bahnhof.
Grenadierkaserne—Bahnhof	grünes Licht	6^{11} B	6^{11} B	10^{31} N	10^{31} N	5 Min. 10 „	6^{11} B 8^{28} N	8^{28} N 10^{31} N	6^{11} B	10^{31} N	
4. Mühlburger Tor—Rheinhafen	weiße Schilder bei Nachtzeit außerdem:	6^{30} B	6^{30} B	10^{20} N	10^{20} N	10 Min. 8 „ 10 „ 8 „ 10 „	6^{30} B 7^{00} B 8^{20} B 12^{00} B 8^{00} N	7^{00} B 8^{20} B 12^{00} B 8^{00} N 10^{20} N	6^{30} B	10^{20} N	Außerhalb der fahrplanmäßigen Zeit fährt nach Theaterschluß noch ein Wagen von der Waldstraße nach dem Rheinhafen.
Rheinhafen—Mühlburger Tor	weißes Licht	6^{50} B	6^{50} B	10^{40} N	10^{40} N	10 Min. 8 „ 10 „ 8 „ 10 „	6^{40} B 7^{00} B 8^{20} B 12^{00} B 8^{00} N	7^{00} B 8^{20} B 12^{00} B 8^{00} N 10^{40} N	6^{50} B	10^{40} N	
Arbeiterzüge siehe unten.											
5. Mühlburger Tor—Kühler Krug	Rote Schilder bei Nachtzeit außerdem:	6^{40} B	7^{15} B	10^{25} N	10^{25} N	10 Min.	6^{40} B	10^{25} N	7^{15} B	10^{25} N	Der zweite Wagen fährt vom Mühlburgertor 6^{55} morgens, die folgenden Wagen alle 10 Minuten mit der vollen Stunde und 5 Minuten beginnend. Außerhalb der fahrplanmäßigen Zeit fährt nach Theaterschluß noch ein Wagen von der Waldstraße nach dem Kühlen Krug.
Kühler Krug—Mühlburger Tor	rotes Licht	7^{00} B	7^{30} B	10^{40} N	10^{40} N	10 Min.	7^{00} B	10^{40} N	7^{30} B	10^{40} N	
6. Kaiserstr. (Karlstr.)—Beiertheim	weiße Schilder bei Nachtzeit außerdem:	6^{35} B	7^{15} B	10^{25} N	10^{25} N	10 Min.	6^{35} B	10^{25} N	7^{15} B	10^{25} N	Außerhalb der fahrplanmäßigen Zeit fährt nach Theaterschluß noch ein Wagen von der Waldstraße nach Beiertheim.
Beiertheim—Kaiserstr. (Karlstr.)	weißes Licht	6^{50} B	7^{30} B	10^{40} N	10^{40} N	10 Min.	6^{50} B	10^{40} N	7^{30} B	10^{40} N	
Arbeiterzüge siehe unten.											

Arbeiterzüge bezw. Wagen an Werktagen.

Durlacher Tor—Durlach 5^{40} 6^{20} 6^{40} 7^{00} 7^{20} 7^{40} 8^{00} 8^{20} 10^{00} 10^{20} 10^{40} 11^{00} 11^{20} 11^{40} 12^{00} 12^{20} 12^{40} 1^{00} 1^{20} 1^{40} 6^{00} 6^{40} 7^{15}
Durlach—Durlacher Tor 6^{20} 6^{40} 7^{00} 7^{20} 7^{40} 8^{00} 8^{20} 10^{20} 10^{40} 11^{00} 11^{20} 11^{40} 12^{00} 12^{20} 12^{40} 1^{00} 1^{20} 6^{20} 7^{00}
} mit Gepäckwagen für Marktkörbe u. s. w.
Schlachthof—Rheinhafen 5^{35} B u. 6^{00} B
Rheinhafen—Schlachthof 6^{05} B u. 6^{30} B
Schlachthof—Beiertheim 5^{50} B u. 6^{10} B
Beiertheim—Schlachthof 6^{15} B u. 6^{35} B

Das städtische Straßenbahnamt.

Altar-Kerzen
aus naturreinem Bienenwachs, sparsam und fehlerfrei brennend,
Ewiglicht-Oel, Patent-Dochte, Weihrauch, Rauchfass-Kohlen
empfiehlt in anerkannt billigen Qualitäten
A. Herlikofer, Gmünd.
Wachsbleiche und Wachswarenfabrik.

Katholischer Gesellenverein Karlsruhe.
Liebwerte Freunde und Gönner!
Es sind in diesen Tagen ja schon Viele gekommen, um Euch um ein Weihnachtsgeschenk anzugehen. Ueberall — das wissen wir recht wohl — hat man Ihr geben. Aber trotzdem dürft Ihr unseren Verein nicht vergessen! Gebt eine kleine Gabe oder ein Geldgeschenk, um unsern fern von der Heimat weilenden Gesellen eine Weihnachtsfreude zu bereiten. Zum Voraus herzl. „Vergelts Gott" für Euere Güte.
Gaben nehmen gerne entgegen die Herren: Pfarrkurat Stumpf, Ludwig-Wilhelmstraße 3; Stadtkassendiener Bach, Rudolfstraße 6; Betriebssekretär Kleindienst, Marienstraße 64; Karl Kah, Akademiestraße 39; Hausmeister Waßmer, Sofienstraße 58 Hinterhaus 2, sowie der unterzeichnete Präses
Aug. Dietrich, Kaplan an St. Stephan.

B. Albert Tensi,
Ecke der Markgrafen- und Kreuzstraße 20.
empfiehlt zu Weihnachtsgeschenken:
Briefpapier in Kassetten, Brieftaschen, Cigarren-Etuis, Portemonnaies, Dokumentenmappen, Photographie-Albums, Schreib- und Poesie-Albums, Poststarten- und Briefmarken-Albums, Gesang- und Gebetbücher, Tintenzeuge, Copirpressen.
Eine Kassette Elfenbeinpostpapier, 25 Bogen und 25 Couverts 50 Pfg.
Füllfederhalter von Mk. 1.— an.
Sämtliche Schulartikel.
Schulranzen, Bücherträger, Musikmappen, Federkasten etc.
Anfertigung von Visiten- und Neujahrskarten.
Reelle Bedienung. Billigste Preise.
Mitglieder des Lebensbedürfnisvereins erhalten Gegenmarken.
Nichtmitglieder bis Weihnachten
10 Prozent Rabatt.

Gänselebern
werden fortwährend angekauft (früher Kreuzstraße 10), jetzt Zähringerstraße 88, zwischen Adler- und Kreuzstraße bei der kleinen Kirche.

Verantwortlich: Für den politischen Teil: Josef Theodor Meyer. — Für Kleine badische Chronik, Lokales, Vermischte Nachrichten und Gerichtssaal: Hermann Baßler. — Für Feuilleton, Theater, Konzerte, Kunst und Wissenschaft: Heinrich Vogel. — Für Handel und Verkehr, Haus- und Landwirtschaft, Inserate und Reklamen: Heinrich Vogel. Sämtliche in Karlsruhe. — Rotations-Druck und Verlag der Aktiengesellschaft „Badenia" in Karlsruhe Adlerstraße 42. Heinrich Vogel, Direktor.